Zeitgeschehen

Ute Hallaschka

Winterreise

Kleine Auferstehung mit Krähen

Seit wie vielen Tagen – oder sind es schon Wochen – rüttelt jetzt der Sturm am Haus? Alles klappert, von den Ziegeln bis zu den Läden. Wie Atemstöße zieht es durch die undichten Stellen, weht eiskalt in meinen Nacken. Draußen ächzt es. Es stöhnt, brüllt, wimmert, seufzt. Tobende Luftmassen. Es ist die Stimme der Erde. Allmählich fühle ich mich wie in Albert Camus' Roman ›Der Fremde‹. Was ich vorher nie verstanden habe, wie der Wind als Naturkraft einen Menschen so um seine Fassung bringen soll, dass er einen Mord begeht, wird mir jetzt nachvollziehbar. Es ist Groll in diesen Böen und Bosheit in der Luft.

Die Welt ist grau. Seit Monaten lastet ein bleischwerer Himmel. Daran ändern die Regenstürme nichts. Der Höhenwind ist erlahmt. Die geschlossene Wolkendecke dichtet alles ab. Keine Aussicht. Nur Nebeldampf. Keine Jahreszeit, der graue Winter geht nahtlos ins graue Frühjahr über. Unten im Garten steht das Vogelhaus. Es hat eine Tag- und eine Nachtseite. Der Waschbär kommt nachts und wirft es um, ich richte es täglich wieder auf. Pünktlich jeden Abend gegen acht erscheint der Dachs, ein riesiges Tier, ehrfurchtgebietend. Wir haben Respekt voreinander und sind bemüht um Koexistenz. Ich stehe rauchend auf dem Balkon, er duldet meine Anwesenheit. Ganz anders die Krähen am Morgen. Es genügt schon mein Schatten hinterm Fenster, um sie zu vertreiben. Wie stelle ich's an, dass sie mich nicht als Gefahr wahrnehmen? Wie halte ich mich so als Mensch im Horizont der Tiere, dass ich ihnen nicht bedrohlich scheine? Das ist eine ätherische Übung. Mich selbst aus der Vogelperspektive – aus ihrer – zu sehen. Mich so zu halten, als wäre ich von außen bewegt, nicht aus dem im Leib verkörperten Eigenwillen der Person, sondern aus dem Umraum. Meinen Willen aus dem Umraum entbergend.

Was dies alles soll? Eine Übung der Näherung. Sich dem zu nähern, was da draußen ist, dem ätherisch-astralen Kraftgefüge der natürlichen Welt. Dem Krähengeist zu begegnen. Geistige Begegnung zu suchen, nicht in der Einbildung einer höheren Sphäre, sondern aus dem heraus, was unserem Sinneswesen eigen ist. Sich selbst an der Grenze zu halten, aufzuhalten, wo Natur hereinspielt ins eigene Sein.

Sieh da, die Krähe! Sie trippelt herbei, sie sieht mich genau. In ihrer Beobachtung scheint meine Reglosigkeit ermunternd. Dazu muss ich mein Menschsein körperlich tot stellen. Sie trippelt hin und her. Ihr Kopf gereckt so weit es geht, in Richtung Futter auf dem Boden. Doch der Körper zieht in die Gegenrichtung, er sträubt sich. Man sieht, was man bei jeder Zähmung oder Lockung eines Wildtieres beobachten kann. Wie der Körper widerstrebt, wegzieht von der Gefahr, während der Kopf nicht anders kann, als sich hinzuwenden zum Ersehnten.

Es ist ein so lebendiges Sinnbild oder Inbild unserer eigenen Seelennatur. Das Urbild der

www.diedrei.org

Verführung in diesem armen Tier, das wie ein federleichtes Bündel Sehnsucht materiell ausgerichtet und getrieben wird. Der Mensch ist auch ein armes Tier. Wir bilden uns so gern ein, wir hätten das Animalische in uns im Griff. Dabei sind wir viel mehr Spielzeug unserer Seele als umgekehrt: dass wir sie willentlich führten, die Natur unseres Seins.

Unzumutbare Wahrheiten

Während ich dies schreibe, ist der Ukraine-Krieg ausgebrochen. Am Tag des Frühjahrsumschwunges im Erdenrhythmus. Kommentiert wird er als der erste Krieg in Europa seit 1945. Sonderbare Geschichtsvergessenheit. Die Balkankriege nach dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien – als würde dieses Gebiet nicht zu Europa gehören. Doch die damalige Katastrophe galt als regionales Geschehen – »hinten, weit, in der Türkei«[1], wie es im ›Faust‹ heißt – uns nicht direkt betreffend. Jetzt lautet das gebräuchliche Wort: Zeitenwende! Wie ein Gegenbegriff der Finsternis zu dem, was wir bisher so nannten: Christi Geburt. Wir können es nicht hinnehmen – so lautet ein anderer Satz – das Recht des Stärkeren, der einfach seinen Nachbarn überfällt, das wäre eine unmögliche Weltordnung. Als würde sich nicht eben das in Afrika oder Südamerika ständig ereignen.

Was dieser Krieg, wie alle Kriege, offenbart, ist die Lüge. Der gewohnheitsmäßige Gebrauch der Worte zur Deformation von Wirklichkeit. Die Waffenlieferungen an die Ukraine wurden begleitet von zwei Aussagen: Damit könne man natürlich nicht die überlegene Militärmacht Russlands besiegen, und ganz sicher würde die NATO nicht eingreifen. Falls letzteres nicht gelogen ist, gibt man das Land also *de facto* verloren und versorgt es zugleich mit den Mitteln, um diesen verlorenen Krieg weiterzuführen. Tatsächlich gingen die Erklärungen so weit, zu beteuern, dass ja schließlich die Ukrainer ihren Widerstand freiwillig leisteten und Waffen wünschten, man sei also als Lieferant keinesfalls für die Folgen verantwortlich.

Es handelt sich natürlich um Zeitgewinn. In der Hoffnung, Wladimir Putin könne inzwischen stürzen. Damit ist jedoch das Opfer der ukrainischen Bevölkerung eingeplant. Der Zeitgewinn wurde als Voraussetzung der einheitlichen Haltung Europas dargestellt. Weil der ukrainische Präsident nicht der amerikanischen Einladung zu seiner Evakuierung folgte, sondern geblieben ist und sein Volk zur allgemeinen Mobilmachung aufgerufen hat, gewann die Welt zwei, drei Tage, um sich zu sammeln. Auch dies wird ja mit einem gewissen zynischen Wahnwitz der Argumentation gefeiert: Wie schnell man sich einigen konnte in dieser Krise – das sei noch nie dagewesen! Die Wahrheit würde lauten: Um keinen Atomkrieg zu riskieren, geben wir die Ukraine preis, wir ermuntern sie jedoch zugleich, stellvertretend für Europa, Putin Widerstand zu leisten. Doch eine solche Wahrheit ist nicht zumutbar.

Wie wäre es, wenn wir statt Waffen friedenswillige Menschen hinschickten? Wenn wir loszögen aus ganz Europa, ein Friedenszug von Hunderttausenden, und uns rund um die Ukraine positionierten – vielleicht kämen uns dann von der anderen Seite russische Friedensaktivisten entgegen. Aber das werden wir nicht tun, das sind naive Träume aus alten Zeiten.

All das Unbewältigte der Vergangenheit kommt jetzt über uns. Wir haben es in Deutschland schon zweimal versäumt, mit dem Zeitgeschehen auf Augenhöhe zu kommen. Was nach 1945 nicht geleistet wurde, wiederholte sich 1989. Beide Male das buchstäbliche Versagen einer gesellschaftlichen und kulturellen Erneuerung, stattdessen ausschließlich Wirtschaftswachstum imperialer Art. Nun führen wir Krieg auf dem Börsenparkett. Es gehört zum Wahnsinn der Finanzmarktlogik, dass Geldgewinne sich wahrhaftig aus Todeszahlen speisen – es ist immer Verlust von Leben auf der einen Seite, das auf der anderen die Börsenkurse steigen lässt. Die Perversion unserer Wirtschaftsweise unterscheidet sich keineswegs grundsätzlich von einem Oligarchentum der maximalen Ausbeute. Zwei Beispiele, welche gerade die Frauen der Ukraine betreffen.

Das Finanzgefälle der beiden Länder sorgt dafür, dass im reichen Deutschland die unbezahlbare Pflege der Alten von Heerscharen

www.diedrei.org

ukrainischer Frauen verrichtet wurde, die dafür ihre eigenen Familien monatelang verlassen mussten. Und jetzt erblicken sie im Krieg das Licht der Welt: Hunderte sogenannter Wunschkinder aus ganz Europa, ausgetragen von ukrainischen Leihmüttern. Darin zeigt sich die Rechtslage ebenso pervertiert wie das Wirtschaftsleben. Wären die hochschwangeren Leihmütter rechtzeitig ausgereist, um die Kinder bei den Kunden zu gebären, dann gälte dies als Menschenhandel und wäre verboten. Dagegen gilt es als legale Adoption, wenn die potenziellen Eltern zur Geburt in die Ukraine einreisen und sich mehrere Wochen dort aufhalten. Das tut nun niemand, und so liegen die Säuglinge im Bunker in ihren Bettchen aufgereiht. Bestellt und nicht abgeholt. Vor diesem Hintergrund erscheint Putin wie Mephisto als Teil von jener Kraft, deren Bosheit – um das Wort in neuer Weise zu deuten – das ans Licht bringt, was dringend gut werden muss.

Die Frage nach der Zukunft

Wir waren so kurz davor, die beiden entscheidenden Lektionen der Zukunft zu lernen. Das Wetter, die Feuer und Fluten des Klimageschehens zwingen uns, endlich einzusehen: Die ganze Land- und Wassermasse der Erde, einschließlich ihres Luftraumes, ist ein Lebewesen – ein Organismus. Das andere hat uns das Virus – egal, wofür wir es halten – beigebracht: die ganze Menschheit ist ebenfalls ein Lebewesen – ein sozialer Organismus. Nun zeigt sich Putins Handeln wie eine Viruswirkung. Die gesamte Welt scheint – mit wenigen Irrläufern – einig, auf der Basis von Angst und Schrecken. Aber diese Art der Übereinstimmung ist noch lange nicht gut. Vielleicht ist damit eine dritte Lektion aufgegeben: Was immer ein Einzelner mit Macht bewirken will, betrifft die ganze Menschheit und Erde und damit letztlich auch den Machthaber selbst. Nun stehen wir ohnmächtig vor diesem Einzelnen, bewaffnet bis hin zur Atombombe und doch hilflos.

Was sich an Putins Großmachtphantasien zeigt, ist die äußerste Pervertierung des Individualismus. Wir brauchen im Umgang damit eine neue soziale Technik. Wenn wir als Menschheit eine Zukunft haben wollen und die Erde bewohnbar bleiben soll, was beides absolut nicht garantiert ist, dann gibt es nur noch eine Macht, die dafür sorgen kann: Es ist des Menschen Herz. Jedes einzelne der beinahe acht Milliarden Erdenherzen, und nicht zu vergessen, die der Toten. Nirgendwo anders ist die Erde der Zukunft als in diesem individuellen Sich-Durchringen ans Dasein einer neuen Gebürtlichkeit des eigenen Geistwesens. Ich denke an Greta Thunberg, die so lange allein mit ihrem Schild auf der Straße saß, bis sich Öffentlichkeit um sie bildete. Ich denke auch an Matthias Claudius und sein ›Kriegslied‹:

> ’s ist Krieg! ’s ist Krieg! O Gottes
> Engel wehre,
> und rede du darein!
> ’s ist leider Krieg – und ich begehre
> nicht schuld daran zu sein![2]

Wir können das Wort »Schuld« durch »Verantwortung« ersetzen. Sollten wir nicht verantwortlich sein für so viele Jahre friedlichen Wohlergehens, die anderen geschuldet sind im Stoffwechsel der Erde? Sobald ich den Gedanken der Menschheit ernstnehme – mich in ihr und sie in mir – trage ich Verantwortung für alles, was geschieht. Das kann der Kopf kaum fassen, das Herz dagegen sehr wohl. Mit dem Herzen gedacht, haben wir in Wirklichkeit nicht zwei Systeme, sondern nur eines in der Welt. Selbst das kommunistische China folgt längst dem Wirtschaftsimperialismus westlicher Machart. Dem Totalitarismus der Finanzmärkte unterliegen die Fragen von Leben und Tod. Das ist so selbstverständlich geworden, dass es eine Binsenweisheit scheint. Aber es ist der Kampfplatz und das Schlachtfeld, auf dem sich nun die alten kriegerischen Muster wiederholen. Zwischen den vermeintlich feindlichen Lagern westlicher Demokratie und östlicher Diktatur – beide in politischen Formen der Vergangenheit – steht die Ukraine als ein gewaltiges Bild der Frage nach der Zukunft.

Wir brauchen den Mut, neue Gedanken zu bilden, denn anders kann kein Frieden aus der

www.diedrei.org

Zukunft kommen, und ein anderer verdient diesen Namen nicht, wie wir aus unzähligen Brandherden weltweit wissen. Was die Bewohner der Ukraine und die Demonstranten in Russland unter Lebensgefahr im Widerstand leisten, verpflichtet uns zum inneren Standhalten. Nicht das Denken preiszugeben, nicht dem nachzugeben, was als Kriegshetze in der Luft liegt: Dass die europäische Identität der Freiheit und die persönliche Integrität der Europäer durch aktive Kriegsteilnahme unter Beweis gestellt würde. Ich denke an ›Alle Tage‹, ein Gedicht von Ingeborg Bachmann:

> Der Krieg wird nicht mehr erklärt,
> sondern fortgesetzt. Das Unerhörte
> ist alltäglich geworden. Der Held
> bleibt den Kämpfen fern. Der Schwache
> ist in die Feuerzonen gerückt.
> Die Uniform des Tages ist die Geduld,
> die Auszeichnung der armselige Stern
> der Hoffnung über dem Herzen.[3]

Es ist nicht weltfremd oder naiv, sich individuell auf Kräfte zu besinnen – die michaelische Waage in den Lüften ist ebenso unsichtbar und real wie radioaktive Strahlung. Mit dem Gleichgewicht des Schreckens vergangener Tage werden wir nicht weit kommen. Wohin wir kommen müssen, ist eine neue Öffentlichkeit. Dasjenige zwischen uns, was von Automatismen und Suggestion besetzt ist, ins Freie zu entwickeln. Die unendlich perfekt entwickelte Todestechnik endlich auf das Leben zu beziehen. Nur so werden wir gesellschaftlich neue soziale Lebensbegriffe entwickeln.

Nichts kann der Gewalt der aktuellen und kommenden Menschheitskrisen abhelfen als die schöpferische Realität moralischer Fantasie – die hat bekanntlich nur der Einzelne zur Verfügung. Das bedeutet, was Putin kann, können wir alle: die Welt aus den Angeln heben – so oder so, im größenwahnsinnigen Egoismus oder anders, human inspiriert. Was einstmals Meinung war oder Vorstellung, ist jetzt unmittelbar weltschöpferischer Ausdruck. Ich denke an das berühmte Luther-Zitat, ein Apfelbäumchen zu pflanzen als Reaktion auf den drohenden Weltuntergang. Wir sind heute weiter, der Baum würde kaum überleben …

Dennoch gehe ich – mit dem armseligen Stern der Hoffnung – in den Garten und füttere die Vögel. Sie bekommen bald Junge und finden nicht genug Futter.

Ute Hallaschka *ist Eurythmistin, Theaterpädagogin, Seminarleiterin und Autorin.*

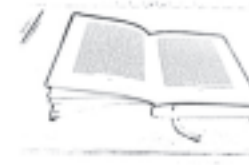
1 Johann Wolfgang von Goethe: ›Faust. Eine Tragödie‹, Vers 862.
2 https://de.wikipedia.org/wiki/Kriegslied_(Matthias_Claudius)
3 https://de.wikipedia.org/wiki/Alle_Tage

Anzeige

Das Buch … mehr als Information

Recherche
Beratung
Finden,
Leihen,
Lesen

Rudolf Steiner Bibliothek
Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart
bibliothek@rudolfsteinerhaus.org
www.rudolf-steiner-bibliothek.de
Fon: 0711/1643112



Internetkatalog – Fernleihe – Scanservice